

Autor: Katrin Kuntz

SPIEGEL Plus

vom 02.01.2020

POLITIK

DAS ABENTEUERLICHE LEBEN DER FAMILIE NEHBERG

"Ich dachte, niemand wird mich gleich umlegen"

<https://www.spiegel.de/plus/kampf-gegen-genitalverstuemmlung-die-nehbergs-und-ihr-abenteuerliches-leben-a-d77422b7-bff7-4b0d-90bf-7605d1df7997>

Sie kämpften im Amazonas für Menschenrechte und in Afrika gegen weibliche Genitalverstümmelung. Hier erzählen Rüdiger Nehberg und seine Frau Annette, was sie dabei erlebt haben.

Früher fuhr Rüdiger Nehberg mit einem Tretboot über den Atlantik, ließ sich ohne Ausrüstung im brasilianischen Regenwald absetzen und ging von Hamburg nach Oberstdorf, mit nichts als einem Overall bekleidet. Seit Jahren engagiert er sich mit seiner Frau Annette Nehberg-Weber für ein Ende der weiblichen Genitalverstümmelung. In ihrem Wohnzimmer in der Rausdorfer Mühle bei Hamburg hängen Andenken aus aller Welt: ein geknüpftes Netz, in dem ein afrikanisches Straußenei geborgen ist, eine Messersammlung, ein handgeschnitztes Schachspiel und Fotos aus Mekka. Nehberg ist 84 Jahre alt, aber sein wichtigstes Lebensziel – den König Saudi-Arabiens zu treffen – hat er noch vor sich liegen.

SPIEGEL: Herr Nehberg, Sie sagen, Sie haben 26 Raubüberfälle überlebt, drei Atlantiküberquerungen, eine Solotour halb nackt durch den Dschungel. Haben wir etwas vergessen?

Nehberg: Ich saß einmal in einem jordanischen Gefängnis, weil ich unbefugt ein Boot benutzt hatte. In dem Knast herrschten einfachste Verhältnisse. Aber wir haben uns gut mit den Beduinenwachen verstanden und das Positive im Alltag gesucht. Ich habe ein Schachspiel aus Körnern gebastelt, das zerrissene Brunnenseil repariert und mit Kakerlaken Derbys veranstaltet für einen Löffel Zucker. Mir fiel immer was ein. Als wir vorzeitig entlassen wurden, hatte der Gefängnisdirektor nur einen Wunsch: "Bleibt bitte noch privat meine Gäste!"

SPIEGEL: Wo haben Sie das Improvisieren gelernt?

Nehberg: Ich bin 1935 geboren. Kurz vor Ende des Krieges sind wir mit der Familie nach Dänemark geflohen und saßen dort zwei Jahre lang in Internierung. Da lernte ich, wie man Menschen besticht oder unter einem Stacheldrahtzaun durchschlüpft. Als wir nach dem Krieg nach Münster zurückkehrten, lag die Stadt in Schutt. Damals habe ich Ratten gezüchtet, weil die Gesundheitsbehörde pro Rattenschwanz eine Mark zahlte. Sie glaubten, ich würde helfen, die Plage auszurotten.

SPIEGEL: Bevor Sie Abenteurer wurden, waren Sie Bäcker. Wie kam das?

Nehberg: Früher wurden wir von unserer Mutter zum Hamstern aufs Land geschickt. Wir hatten einen Beutel dabei und waren froh, wenn wir eine Kartoffel bekamen. Ich wusste, was Hunger bedeutet. Aus dieser Erfahrung bin ich als junger Mann mit 15 Jahren Bäcker geworden, weil das etwas Krisenfestes war. Mit 17 bin ich dann mit dem Fahrrad heimlich nach Marokko gefahren, um Schlangenbeschwörung zu lernen. Das sollte mir helfen, Geld zu verdienen und mich schneller als Konditor selbstständig zu machen. Mein Vater wählte mich in Paris. Aber ich hatte einen Freund eingeweiht, der jede Woche von dort in meinem Namen eine vorgefertigte Postkarte in den Briefkasten warf. So begann das Abenteuerleben.

SPIEGEL: Warum wurde das nichts mit der Schlangenbeschwörung?

Nehberg: Ich wollte mit sechs Kobras gleichzeitig auftreten – das war den Veranstaltern zu riskant. Inzwischen war das Thema Survival in mein Leben getreten. Diese Bewegung aus den USA hat mich fasziniert.

Ob es darum ging, Löcher ins Eis zu hacken und von Loch zu Loch zu tauchen, Wildschweine mit der Hand zu fangen oder sich von einer Riesenschlange Probe würgen zu lassen – ich habe mein eigenes Training entwickelt und meine Fähigkeiten immer weiter ausgebaut. Niemand muss eine besonders tolle Ausbildung haben, um etwas zu schaffen. Ich hatte auch nie viel Geld oder Eltern, die Beziehungen haben. Es reicht ein einzelner Mann oder eine Frau. Und los geht's.

SPIEGEL: Dachten Sie nie: Das ist jetzt zu riskant?

Nehberg: Nein. Ich wollte mir beweisen, dass ich auch ohne den Luxus der Zivilisation klarkomme, wie jedes frei lebende Tier.

SPIEGEL: Wie kam es dazu, dass Sie sich für die indigenen Yanomami in Brasilien engagierten?

Nehberg: Mich haben die Indianer schon immer interessiert. Ich habe natürlich Karl May gelesen. In meiner Jugend gab es nichts anderes. Als ich 1980 durch Brasilien reiste, hörte ich, dass die Yanomami das größte noch ursprünglich lebende Volk seien. Brasilianische Menschenrechtler sagten, sie würden von den Goldsuchern bedroht und fast ausgerottet. Ich bin Augenzeuge von Verbrechen geworden. Da fand ich meine Herausforderung.

SPIEGEL: Ihren ersten Besuch bei den Indigenen absolvierten Sie fast nackt mit Mundharmonika.

Nehberg: Vor meiner ersten Reise in den Urwald habe ich mir Gedanken gemacht, wie ich die Indianer treffen kann und lebend wieder rauskomme. Ich wusste, sie haben mit Weißen schlechte Erfahrungen gemacht. Sie haben Pfeile, die mich treffen könnten. Oder Goldsucher könnten mich erschießen. Ich dachte also, ich gehe besser unbekleidet und signalisiere: Ich komme in Frieden, ich bin wehrlos. Dann hatte ich eine Mundharmonika dabei, auf der ich alle Viertelstunde eine Melodie gespielt habe, um die Indianer anzulocken und positiv zu stimmen. Ich dachte, dann überwiegt die Neugier, und niemand wird mich gleich umlegen. Auch nicht die Goldsucher.

SPIEGEL: Was ist mit wilden Tieren?

Nehberg: Überlegen wäre mir nur der Jaguar. Aber der Mensch ist eigentlich nicht sein Beutetyp. Er hört meine Musik und verschwindet. Riskanter waren Malaria oder Knochenbruch. Vielleicht noch Giftschlangen. Da tritt man laut auf, dann spüren sie die Vibration und verschwinden.

SPIEGEL: Ernährt haben Sie sich von der Natur. Wie testet man, ob eine Pflanze genießbar ist?

Nehberg: Mit Geduld. Sie muss einem zuerst einmal sympathisch sein. Wenn es eine stinkende, stachelige Pflanze ist, kommt sie nicht in Frage. Aber wenn sie einem entgegenlacht, zerreibt man sie und riecht daran. Wenn nichts Widerliches daran ist, kann man mit zunehmend längeren Zeitspannen Leck- und dann Kostproben machen. Man muss abwarten, ob wirklich keine Nachwirkung entsteht. Wenn nach zwei Tagen alles okay ist, rupfen Sie den Wald ab.

SPIEGEL: Sie haben dreimal den Atlantik überquert – per Tretboot, Floß und mit einem massiven Baumstamm –, auch um auf das Schicksal der Yanomami aufmerksam zu machen.

Nehberg: Ich wollte dem brasilianischen Staatspräsidenten einen Brief im Sinne der Yanomami bringen. Ich dachte, ich strample ihn rüber, und bei jeder Gelegenheit lese ich ihn vor. Dann konnte er nicht sagen, das Einschreiben sei verloren gegangen. Außerdem merkte ich, die Leute hören mir besser zu, wenn ich meine Botschaft mit einem Abenteuer verbinde. Das Abenteuer erhielt Sinn.

SPIEGEL: Haben Sie je Verzweiflung gespürt?

Nehberg: Mit autogenem Training habe ich alles verinnerlicht, was mir je widerfahren könnte. Schiffbruch, Sturm, Piraten. Auf alles war ich vorbereitet. Verzweiflung ist mir eigentlich fremd.

SPIEGEL: Ihr gesellschaftspolitisches Engagement unterscheidet Sie von vielen Abenteurern. Für den Schutz der Yanomami haben Sie jahrelang gekämpft – erst um die Jahrtausendwende sahen Sie deutliche Erfolge.

Nehberg: Wir hatten selbst nicht gedacht, dass es so lange dauert. Aber aufgeben kam nicht infrage. Ich war Augenzeuge des drohenden Völkermords geworden. Das verpflichtet. Die Indianer waren ja völlig chancenlos. Sie hatten mit Pfeil und Bogen gegen die Schrotflinten der Goldsucher keine Chance. Da musste ich an Deutschlands Naziregime denken. Auch wir konnten uns von Hitler nicht befreien, wir konnten froh sein, dass die Alliierten eingeschritten sind.

SPIEGEL: Glauben Sie an Gott?

Nehberg: An eine universelle, schöpferische Allmacht. Dieser ganze Wahnsinn mit dem Weltall, mit jedem Moskito und jeder Bakterie. Wie soll das entstanden sein?

SPIEGEL: Ihr aktuell wichtigstes Thema ist die Beendigung der weiblichen Genitalverstümmelung. Wie kamen Sie dazu?

Nehberg: Ich habe zum ersten Mal von der Praxis der pharaonischen Beschneidung auf einer viermonatigen Kamelkarawane erfahren, als ich 1977 die Danakilwüste in Äthiopien durchquerte. Dort traf ich eine junge Frau, die vor Zwangsverheiratung geflohen war und offen über ihre Verstümmelung sprach. Das war außergewöhnlich. Ihr Schicksal wurde aber nur ein Kapitel in meinem Buch. Ich war zu jung, um mir vorstellen zu können, dass ein einzelner Fremder dagegen Front machen könnte. An diese junge Frau musste ich aber immer wieder denken. Und ich fragte mich: Wie kann sich eine Weltreligion, mit der ich überwiegend gute Erfahrungen gemacht habe, die Verstümmelung von Frauen unwidersprochen in die Schuhe schieben lassen?

SPIEGEL: Wieso in die Schuhe schieben lassen?

Nehberg: Im Koran steht nichts von Verstümmelung, aber die Religion wird oft als Begründung herangezogen. Dort steht, Allah habe den Menschen in schönstem Ebenmaß erschaffen. So entstand die Idee, die höchsten Autoritäten der muslimischen Welt als Verbündete zu gewinnen und sie dazu zu bringen, den Brauch als Sünde zu ächten. Annette, du hast noch immer Alpträume von dem, was du gesehen hast.

Rüdiger Nehberg übergibt das Wort an seine Frau Annette Nehberg-Weber, gelernte Arzthelferin aus Offenburg, die mit am Kaffeetisch sitzt. Sie lernte Nehberg bei einem Vortrag kennen, inzwischen unterhalten sie beim Volk der Waiäpi in deren Schutzgebiet im brasilianischen Regenwald eine Urwaldklinik. Gemeinsam reisen sie regelmäßig zu ihren Projekten nach Afrika und Brasilien.

Nehberg-Weber: Am Anfang unseres Kampfes wollten wir die Tradition erst einmal sichtbar machen, um Argumente zu haben. Also brauchten wir Bilder. Wir sind wieder nach Äthiopien in die Danakilwüste gereist und mit Kamelen von Dorf zu Dorf gezogen, um Verstümmelungen zu treffen. Ich habe mir wie ein Mantra gesagt: Wenn ich es schaffe, diesen Brauch zu dokumentieren, wächst die Chance, dass er beendet wird. Aber es war extrem schwer.

SPIEGEL: Was haben Sie gesehen?

Nehberg-Weber: Ich wurde als Gast in Lehmhütten eingeladen. Da war einmal ein sechs Wochen altes Baby und in einer anderen Hütte ein siebenjähriges Mädchen. Die Verstümmelung hatte Rasierklinge, Messer, Nadel und Faden dabei und Zitronensaft als Desinfektionsmittel. Sie war sehr alt und konnte kaum sehen. Zwei Erwachsene haben das Baby festgehalten. Das größere Mädchen wurde auf die Erde gedrückt. Ohne Betäubung schnitt die Verstümmelung dann die Klitoris und die kompletten kleinen Schamlippen ab. Sie hat sie vorher aufgefädelt und hochgezogen, damit sie ganz tief abschneiden kann. Es war unvorstellbar. Das Mädchen ist irgendwann in gnädige Ohnmacht gefallen. Es begleitet mich bis heute, dass ich diese Kinder damals noch nicht retten konnte.

SPIEGEL: Weltweit sind jährlich laut Schätzungen mehr als drei Millionen Mädchen unter 15 Jahren von Genitalverstümmelung bedroht. Viele von ihnen erleiden zum Teil tödliche Komplikationen.

Nehberg-Weber: Nach der Beschneidung wurde die Wunde zusammengepresst, damit die Scheide zusammenwächst. Es kommt ein kleines Stöckchen dazwischen, damit eine Öffnung bleibt. Abschließend werden dem Mädchen die Beine zusammengebunden, damit die Wunde nicht aufreißt. Und so bleibt das Mädchen liegen. Wochenlang. Beraubt ihrer Würde. Oft in einer Hütte abseits des Elternhauses. Viele sterben. Diese unfassbaren körperlichen Leiden und das verlorene Urvertrauen verändern die Mädchen für immer. Sie haben massive Probleme beim Urinieren. Später als Erwachsene bei der Sexualität oder Geburt durchleben sie Höllenqualen. Einige Männer schneiden ihren Frauen die Narben in der Hochzeitsnacht mit einem Dolch auf. Sie denken, die Tradition gebiete es so.

SPIEGEL: Sie haben im Jahr 2000 den Verein Target gegründet, mit dem Sie Aufklärungsarbeit leisten und in Äthiopien gemeinsam mit dem Berufsverband der Frauenärzte eine Geburtshilfeklinik betreiben. Können Sie den Frauen helfen?

Nehberg: Vielen, aber eben nur regional. Wir haben auch deutsche und Schweizer Ärzte, die uns ehrenamtlich unterstützen und sogar Kaiserschnitte in dieser Klinik durchführen. Das reicht uns aber nicht. Um die Praxis zu beenden, müssen wir die höchsten Verantwortungsträger erreichen.

SPIEGEL: Einen großen Erfolg hatten Sie in Ägypten.

Nehberg: Wir haben es tatsächlich geschafft, dass höchste Gelehrte der sunnitisch-islamischen Welt in der Azhar-Universität von Kairo zusammengekommen sind und die Verstümmelung geächtet haben. Der wichtigste Satz in ihrem Beschluss zum Ende der Konferenz lautet: "Weibliche Genitalverstümmelung ist ein strafbares Verbrechen, das gegen höchste Werte des Islam verstößt." Ich habe vor Glück geweint. Wir dachten, das steht am nächsten Tag auf allen Titelseiten, und der Brauch ist Geschichte.

SPIEGEL: Das war aber nicht so?

Nehberg: Irgendwie hat sich das nicht richtig herumgesprochen. Es gab nur kleine Randnotizen. Das Tabu des Schweigens ist stärker geblieben als die Vernunft.

SPIEGEL: Was haben Sie mit den Ergebnissen der Konferenz unternommen?

Nehberg: Ehe das Ganze in der Versenkung verschwunden wäre, haben wir die Ergebnisse in einem "Goldenen Buch" dokumentiert, als Predigtvorlage für die Imame in den Moscheen. Darin sind die wichtigsten Zitate der Konferenz in Ägypten verewigt. Wir haben es wertvoll gestaltet, damit es neben dem Koran Bestand hat und vieltausendfach in Äthiopien, Dschibuti, Mauretanien und Guinea-Bissau verteilt. Kein Imam kann jetzt mehr sagen, dass Genitalverstümmelung nicht ein Verbrechen ist.

SPIEGEL: Genitalverstümmelung wird in 25 Ländern praktiziert, die Gebiete sind riesengroß. Wie dringen Sie mit Ihrer Botschaft in die ländlichen Regionen vor?

Nehberg: In Mauretanien haben wir die Botschaft des dortigen Großmuftis, dass Verstümmelung im Namen der Religion verboten ist, auf Fahnen geschrieben und sie mit Kamelen in die Oasen getragen. Wochenlang. Der Großmufti meinte anschließend: "Na, Rüdiger, willst du jetzt alle 25 Länder ablaufen? So viel Lebenszeit wird Allah dir nicht mehr geben." Er hat recht. Ich werde 85. Ich muss mich höllisch beeilen.

SPIEGEL: Sie haben die Hoffnung, dass der saudische König mit einem symbolischen Akt für ein Ende der Praxis sorgen kann.

Nehberg: Der König ist Hüter über die zwei heiligen Stätten von Mekka und Medina. Er könnte diesen Brauch als Sünde gegen den Schöpfer ächten. Damit könnten wir Millionen Mädchen retten. Die Botschaft würde über Mekka kommuniziert, dem heiligsten Ort der Muslime, wo man die Herzen der Gläubigen erreicht. Es ist mein letztes großes Lebensziel, Seine Majestät König Salman zu treffen, um ihm die Bilder des Verbrechens zu zeigen. Nur eine einzige Minute!

SPIEGEL: Investieren Sie da nicht sehr viel? Der saudische König hat keine Autorität über seine Landesgrenzen hinaus, er ist kein religiöser Gelehrter und kann Muslimen andernorts nichts verbieten. Sie arbeiten trotzdem unermüdlich daran, ihn zu erreichen.

Nehberg: Beim Großmufti, der vom König ernannt wurde, war ich schon. Er hat die Idee abgelehnt. In Saudi-Arabien wird nicht verstümmelt. Deshalb kann sich niemand die Dimension des Verbrechens vorstellen. Aber immerhin habe ich so den hierarchischen Weg eingehalten. Jetzt ist der Weg zum König frei.

SPIEGEL: Sie haben in Ihrem Leben häufig alles gegeben, ohne genau zu wissen, wie eine Sache ausgehen wird. Welchen Traum haben Sie?

Nehberg: Sobald der König die Praxis ächtet, möchte ich mit ihm als Schirmherrn und allen muslimischen Würdenträgern der Welt ein Transparent über Mekka spannen, auf dem die Ächtung verkündet wird: "Genitalverstümmelung ist eine Sünde gegen Allah". Zur Hadsch, der großen Pilgerfahrt im Islam, kommen in Mekka Millionen Menschen zusammen. Mit einem solch starken symbolischen Akt würde er in die Menschheitsgeschichte eingehen.

SPIEGEL: Was planen Sie, wenn der König Sie nicht empfangen wird?

Nehberg: Dann würde ich den Kronprinzen Mohammed bin Salman als den nächsten Herrn über Mekka um Hilfe bitten. Er hat den Führerschein für Frauen in Saudi-Arabien mithilfe seines Vaters einführen lassen. Er hat Kinos wiedereröffnet, die auch Frauen besuchen. Ich habe gesehen, wie sich Frauen in Saudi-Arabien unverschleiert in der Öffentlichkeit zeigen. Ich dachte, meine Güte, das ist genau mein Mann.

SPIEGEL: Wegen des Mordes an dem saudi-arabischen Journalisten Jamal Khashoggi in Istanbul gab es international einen großen Aufschrei. Der Fall hat eine diplomatische Krise zwischen Riad und vielen Staaten ausgelöst. Was bedeutet das für Sie?

Nehberg: Der Mord ist Sache der Justiz. In unserem Fall geht es um Tausende Mädchen, die pro Tag geschändet werden, viele sterben. Ich kann mit dem Treffen nicht warten, bis ich senil werde. Und darum stehe ich unter Strom.

SPIEGEL: Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?

Nehberg: Nein, höchstens als Kompost für neues Leben. Ich bin Pragmatiker, ich will meine Zeit hier noch nutzen. Am besten wäre es, wenn die Sache mit Mekka klappt. Denn von dort würde sich die Botschaft in einem Tempo verbreiten, wie wir es nicht hinlegen können. Bis ich einen Termin beim saudischen König bekomme, arbeiten wir kontinuierlich weiter. Aber ich bin bereit, mit den Bildern jederzeit ins Flugzeug nach Riad zu springen.

Autor: Katrin Kuntz

Anhänge:



AXEL HEIMKEN/ DPA

Nehberg beim Feuermachen



BODO MARKS/ DPA

Annette und Rüdiger Nehberg



KAY NIETFELD/ DPA

Rüdiger Nehberg



TARGET-NEHBERG

Karawane der Hoffnung



TARGET-NEHBERG

Geburtshilfeklinik in der Danakil (Äthiopien)



TARGET-NEHBERG

Ali Goma, Großmufti der Al Azhar in Kairo, mit Annette und Rüdiger Nehberg



TARGET-NEHBERG

Sichere Geburt trotz Genitalverstümmelung der Mutter



TARGET-NEHBERG

Imam mit Nehbergs "Goldenem Buch"



BODO MARKS/ DPA

Nehberg auf einem Minarett der Centrums-Moschee in Hamburg-St. Georg



KAY NIETFELD/ DPA

Rüdiger Nehberg



TARGET-NEHBERG

Annette und Rüdiger Nehberg mit Mädchen in Äthiopien



TARGET-NEHBERG

Geburtshilfeklinik Danakil (Äthiopien)



TARGET-NEHBERG

Nehberg bei einer Islam-Konferenz in Kairo

ID: 168716870 Name: Polygon-d77422b7-bff7-4b0d-90bf-7605d1df7997

© beim jeweiligen Verlag.